

Leseprobe aus:

Stephen King, Stewart O'Nan

Ein Gesicht in der Menge



Mehr Informationen zum Buch finden Sie auf rowohlt.de.

**Stephen King
Stewart O’Nan**

Ein Gesicht in der Menge



Aus dem Englischen
von Thomas Gunkel

Rowohlt Taschenbuch Verlag

Die Originalausgabe erschien 2012 als E-Book
unter dem Titel «A Face in the Crowd»
bei Simon & Schuster Digital, New York.

Deutsche Erstausgabe
Veröffentlicht im Rowohlt Taschenbuch Verlag,
Reinbek bei Hamburg, November 2013
Copyright © 2013 by Rowohlt Verlag GmbH,
Reinbek bei Hamburg
«A Face in the Crowd» Copyright © 2012
by Stephen King and Stewart O’Nan
Redaktion Susann Rehlein
Umschlaggestaltung any.way, Barbara Hanke/Cordula Schmidt
(Abbildung: plainpicture/STOCK4B)
Gesamtherstellung CPI books GmbH, Leck
Printed in Germany
ISBN 978 3 499 22794 3

EIN GESICHT IN DER MENGE

Ein Gesicht in der Menge

Im Sommer nach dem Tod seiner Frau begann Dean Evers, sich öfter Baseball anzusehen. Wie viele der Winterflüchtlinge aus New England, die der Nordostwind an die Golfküste Floridas geweht hatte, war er Red-Sox-Fan und hatte doch großherzig die Devil Rays, die ewigen Prügelknaben, zu seinem zweiten Team erkoren. Obwohl ehemals Trainer in der Little League, war er nie ein großer Fan gewesen – nicht so besessen wie sein Sohn Pat –, doch wenn der Sonnenuntergang den westlichen Himmel in ein kitschiges Rot tauchte, schaltete er jetzt Abend für Abend das Spiel der Rays ein, um seine leere Eigentumswohnung mit Leben zu erfüllen.

Er wusste, dass es nur ein Zeitvertreib war. Sechsendvierzig Jahre war er mit Ellie verheiratet gewesen, in guten wie in schlechten Zeiten, und jetzt hatte er niemanden mehr, der sich noch daran erinnerte. Es war ihre Idee gewesen, nach St. Pete zu ziehen, doch kaum fünf Jahre nach dem Umzug hatte sie ihren Schlaganfall. Das Schreckliche war, dass sie in guter Verfassung gewesen war. Sie hatten im Club ein erfrischendes Tennismatch gespielt. Ellie hatte ihn wieder geschlagen, und er musste die Drinks bezahlen. Sie saßen unter einem Sonnenschirm und nippten an ihren gekühlten Gin Tonics, als Ellie plötzlich zusammensackte und die Hand aufs Auge presste.

«Hirnfrost?», fragte er.

Sie regte sich nicht, saß stocksteif da, das andere Auge starr in die Ferne gerichtet.

«El», sagte er und streckte die Hand nach ihrer nackten Schulter aus. Obwohl es der Arzt für unmöglich hielt, erinnerte Evers sich später daran, dass ihre Haut ganz kalt gewesen war.

8 Sie fiel mit dem Gesicht auf den Tisch und stieß dabei die Gläser um, woraufhin die Kellner, der Geschäftsführer und der Bademeister angestürmt kamen, ihren Kopf auf ein zusammengefaltetes Handtuch betteten, sich neben sie knieten und bis zum Eintreffen der Rettungssanitäter ihren Puls kontrollierten. In der rechten Körperhälfte ging alles verloren, doch sie war am Leben, das war alles, was zählte, nur dass sie, kaum einen Monat nachdem ihre Physiotherapie beendet war und sie aus der Reha kam, einen zweiten, diesmal tödlichen Schlaganfall hatte, während er sie gerade duschte, eine Szene, die so oft vor seinem geistigen Auge ablief, dass er beschloss, in eine neue Wohnung zu ziehen, und so war er hier gelandet, in einem Hochhaus mit Blick auf die Bucht, wo er niemanden kannte und ihm jegliche Ablenkung willkommen war.

Er aß, während er sich das Spiel ansah. Inzwischen machte er sich das Abendessen selbst, weil er es satt hatte, allein in Restaurants zu sitzen oder sich für viel Geld etwas bringen zu lassen. Er lernte noch immer die elementaren Grundlagen. Er konnte Pasta machen und Steaks grillen, eine rote Paprika klein schneiden, um einen Fertigsalat

zu garnieren. Doch er hatte kein Geschick, ganz oft entmutigte ihn das Ergebnis, und er fand keinen Gefallen am Kochen. An diesem Abend gab es ein gewürztes Schweinekotelett, das er im Publix besorgt hatte. Bloß in eine heiße Pfanne legen und braten, nur dass er nie wusste, wann das Fleisch durch war. Er brachte das Kotelett zum Brutzeln, mischte einen Salat zusammen und deckte den Couchtisch, um fernsehen zu können. Das Fett am Boden der Pfanne begann anzubrennen. Er drückte den Finger aufs Fleisch, um zu überprüfen, ob es schon weich war, war sich aber nicht sicher. Er nahm ein Messer und schnitt hinein, doch in der Mitte war es noch blutig. Es würde eine Mordsarbeit sein, die Pfanne sauber zu machen.

9

Und als er sich schließlich hinsetzte und anfang zu essen, war das Kotelett zäh. «Grauenhaft», nörgelte er. «Aus dir wird kein Gourmetkoch mehr.»

Die Rays spielten gegen die Mariners, was hieß, dass die Tribünen leer waren. Wenn die Sox oder die Yankees kamen, war das Tropicana Field ausverkauft, doch sonst war nie besonders viel los. In den schlechten alten Zeiten war das verständlich gewesen, doch inzwischen war der Club ein ernsthafter Gegner. Während David Prize die gegnerischen Hitter locker abfertigte, sah Evers zu seinem Entsetzen, dass mehrere Fans in den gepolsterten Stühlen hinter der Home Plate mit ihren Handys telefonierten. Ein Jugendlicher musste natürlich winken wie ein Schiffbrüchiger, was vermutlich der Person am Handy galt, die zu Hause zuschaute.

«Seht nur», sagte Evers. «Ich bin im Fernsehen, also existiere ich.»

Der Junge winkte mehrere Pitches lang. Er saß direkt über der Schulter des Schiedsrichters, und als Price einen Backdoor Curve einstreute, zoomte die Kamera bei der Wiederholung auf die Met-Life-Schlagzone und zeigte das idiotische Grinsen des Jungen in Vergrößerung, während er in Zeitlupe winkte. Zwei Reihen hinter ihm saß ganz allein in seinem weißen Arztkittel, das dünne, pomadierte Haar angeklatscht, stabil und unerschütterlich wie ein Tiki-Gott, Evers' früherer Zahnarzt aus Shrewsbury, Dr. Young.

10

Der junge Dr. Young hatte ihn seine Mutter genannt, denn auch als Evers noch ein Kind war, war er schon alt gewesen. Er war Marinesoldat im Pazifik gewesen und hatte auf Tarawa einen Teil seines Beines und seine gesamte Hoffnung verloren. Den Rest seines Lebens rächte er sich nicht an den Japanern, sondern an den Kindern von Shrewsbury, in deren Zahnschmelz er mit der gnadenlosen Spitze seines Edelstahl-Hakens Schwachstellen fand und denen er Spritzen in den Gaumen jagte.

Evers hörte auf zu kauen und beugte sich vor, um sicherzugehen. Das fettige, angeklatschte Haar und die Mount-Rushmore-Stirn, die Bifokalbrille mit den Aschenbechergläsern und die schmalen Lippen, die weiß wurden, wenn er einem mit dem Bohrer auf den Pelz rückte – ja, er war es, und keinen Tag älter als damals, als Evers ihn vor über fünfzig Jahren zum letzten Mal gesehen hatte.